

Markus Theunert (Hrsg.)

Männerpolitik

Was Jungen, Männer und Väter
stark macht

BUNDESTAG GRUNDGESETZ POLITISCHES SYSTEM EUROPÄISCHE UNION
WAHLEN VERFASSUNG INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN POLITISCHE THEO
RIE PARTEIEN INSTITUTIONEN POLITISCHE KULTUR POLITISCHE ELITEN
PARLAMENTARISMUS DEMOKRATIE MACHT REGIERUNG VERWALTUNG FÖDER
ALISMUS POLITISCHE SOZIOLOGIE GLOBALISIERUNG POLITISCHE KOMMU



Springer VS

Männerpolitik

Markus Theunert (Hrsg.)

Männerpolitik

Was Jungen, Männer und Väter
stark macht



Springer VS

Herausgeber
Markus Theunert
Zürich, Schweiz

ISBN 978-3-531-18419-7

ISBN 978-3-531-19041-9 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-19041-9

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Einbandabbildung: © pete pahham / Fotolia
Einbandentwurf: KünkelLopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Markus Theunert

Männerpolitik(en): ein Rahmenkonzept	13
--	----

Teil I

Grundlagen

Thomas Gesterkamp

Jenseits von Feminismus und Antifeminismus. Plädoyer für eine eigenständige Männerpolitik	59
--	----

Erich Lehner

Männer und Gleichstellung – eine spannungsreiche Beziehung	79
--	----

Michael Tunç

Männerpolitiken und Diversität. Von Kulturdifferenz zu Rassismuskritik und Intersektionalität	97
--	----

Henning von Bargaen & Andreas Goosses

Männerarbeit und Männerpolitik – untrennbar verbunden	125
---	-----

Teil II

Zielgruppen

Reinhard Winter

Jungenpolitik	149
-------------------------	-----

Andreas Borter

Väterpolitik(en)	173
----------------------------	-----

<i>Eckart Hammer</i>	
Schlaglichter auf eine Politik für alte(rnde) Männer	187

Teil III

Themen

<i>Uli Boldt</i>	
«Baustelle» Jungenarbeit:	
Ein Beitrag zur Arbeit mit Jungen im System Schule	215

<i>Rainer Volz</i>	
Arbeit ist sein (ganzes) Leben? – Männer und Erwerbsarbeit	237

<i>Thomas Altgeld</i>	
Die doppelte Verborgenheit von Männergesundheit(spolitik)	259

<i>Bruno Wermuth & Markus Theunert</i>	
Das Sexuelle ist politisch: Grundlagen	
einer Sexualpolitik aus Männersicht	283

<i>Hans-Joachim Lenz & Olaf Kapella</i>	
Männer, Gewalt, Verletzlichkeit	309

Teil IV

Männerpolitiken konkret

<i>Angela Icken</i>	
Von der Frauenpolitik zur Politik der Geschlechtergerechtigkeit	
für Frauen und Männer	335

<i>Dag Schölper</i>	
Zivilgesellschaftliche Männerpolitik in Deutschland	351

<i>Johannes Berchtold</i>	
Pionierarbeit und politischer Auftrag –	
10 Jahre Männerpolitik in Österreich	373

Jonni Brem

Zur Therapie der Männlichkeit – Männerpolitik in Österreich 385

Sylvie Durrer

Die Schweizer Gleichstellungspolitik und die Männer 403

Markus Theunert

Männerpolitik in der Schweiz 423

Vorwort des Herausgebers

Eine historische Chance nutzen

Bildungsverlierer, Modernisierungsverlierer, Emanzipationsverlierer: Das «starke Geschlecht» steckt in der Krise. Aufgrund dieser Diagnose ist in den letzten Jahren der Ruf laut geworden ist, die Geschlechterpolitik stärker auf die Anliegen und Herausforderungen von Jungen, Männern und Vätern auszurichten.

Viele Elemente dieser Schlagworte lassen sich durch Fakten belegen, andere «nur» durch Befindlichkeiten, wieder andere erweisen sich als mediale und/oder politische Inszenierungen, hinter denen unterschiedlichste Absichten zu vermuten sind. Sicher ist: Die Entwicklung jungen-, männer- und väterpolitischer Ansätze und ihre institutionelle Verankerung hat durch die öffentliche Wahrnehmungsschärfung in den letzten Jahren massiv an Tempo gewonnen. Der vorliegende Band will in diesem Prozess einen Meilenstein setzen. Erstmals liegt für den deutschsprachigen Raum ein Referenzwerk vor, das

- die Legitimation von Männerpolitik(en) klärt;
- die wichtigsten männerpolitischen Fragestellungen und Herausforderungen darstellt und fachlich begründet;
- jungen-, männer- und väterpolitische Ansätze, Perspektiven und Wünsche differenziert;
- Möglichkeiten eines kooperativen und zukunftsgerichteten Ineinanderwirkens von Männerpolitik, Frauenpolitik und Gleichstellungspolitik aufzeigt;
- die relevanten institutionellen Akteure und deren Politik(en) in Deutschland, Österreich und der Schweiz vorstellt.

Das Buch ist keine Reflexion aus neutraler Beobachterposition, sondern eine Sammlung engagierter Fachbeiträge männerpolitischer Exponenten im deutschsprachigen Raum. Es will einen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion leisten und den Bezugspunkt für eine lustvolle, intensive Debatte bilden. Es verschreibt sich dabei dem ausdrücklichen Ziel, die dialog- und gleichstellungsorientierte Männerpolitik zu stärken. In Teil I gehen die Autoren der Legitimations- und Haltnungsfrage nach, um in Teil II nach Zielgruppen und in Teil III nach Themen zu differenzieren. In diesen Teilen trägt das Werk die Züge eines «Kursbuchs». Aus-

schliesslich männliche Autoren formulieren hier ihre Leitideen einer eigenständigen Jungen-, Männer- und Väterpolitik unter dem Dach der Gleichstellungs- und Geschlechterpolitik. Oder um eine zugespitzte Metapher zu verwenden: (Fach-) Männer sagen, wie sie ihren Raum im Gleichstellungsbüro einrichten möchten.

Wie das so ist, wenn ein Neuer dazustösst: Es ist aufregend, inspirierend und verstörend zugleich. Bei manchen «Gleichstellungsfrauen» mag der Zuzug gar für Empörung sorgen, zumal ja nicht klar ist, welche «Einladung» die Männer erhalten haben. Sind sie überhaupt mehr als Gäste oder Praktikanten? Die männerpolitische Entwicklung ist Impuls und Provokation für die bisherige Gleichstellungspolitik. Sie ist vor allem aber ein Angebot, eine neue Ära geschlechterpolitischer Zusammenarbeit einzuläuten. Aus unserer Sicht ist es Zeit, die historische Chance zu nutzen und gemeinsam die geschlechterübergreifende Vision tatsächlicher Chancengleichheit zu verwirklichen.

Gelebte Gleichstellung bedingt eine Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse. Die kann – im makrosozialen politischen wie im mikrosozialen privaten Raum – nur gelingen, wenn die Männer eigeninitiativ mitwirken. Dafür müssen sie sich aus ihrer Rolle als «Juniorpartner» lösen und selbstbewusst ihre eigenen geschlechterpolitischen Wünsche und Beiträge entwickeln und vertreten. Die in Teil IV präsentierte Bestandesaufnahme der konkreten Situation in Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt Aufschluss darüber, wo wir zivilgesellschaftlich heute stehen – und welche Strategien die staatlichen Institutionen verfolgen.

Die Lektüre der Beiträge wird aufzeigen, wie vielfältig die gleichstellungspolitischen Perspektiven der einzelnen Autoren sind. Verbunden sind wir im Wunsch, einen Beitrag zur Entwicklung einer ressourcen-, dialog- und kooperationsorientierten Jungen-, Männer- und Väterpolitik zu leisten. Als kleinster gemeinsamer Nenner gelten dabei folgende Prämissen:

- Die *rechtliche* Gleichstellung ist weitgehend erreicht. Die Beseitigung rechtlicher Benachteiligungen bleibt eine gleichstellungspolitische Aufgabe. Die *tatsächliche* Gleichstellung ist nicht erreicht. Gleichstellungspolitik, welche die Verwirklichung tatsächlicher Chancengleichheit zum Ziel hat, bleibt unvermindert wichtig und dringlich.
- Eine moderne Gleichstellungspolitik anerkennt Frauen und Männer als gleichwertige Akteure. Eigenständige geschlechtsspezifische Teilpolitiken (Frauenpolitik, Männerpolitik) sind ebenso legitim und notwendig wie der verbindende Geschlechterdialog resp. geschlechterübergreifende Massnahmen. Chancengleichheit ist die gemeinsame Perspektive.

- Gleichstellungspolitik differenziert zwischen den geschlechtsspezifischen Herausforderungen und nimmt die aktuellen Lebensrealitäten der Geschlechter wertschätzend als Ausgangspunkt von Veränderungen. Sie baut dabei auf dem Einverständnis einer grundlegenden Gleichwertigkeit der Geschlechter auf und grenzt sich gegenüber Polarisierung und Abwertung ab.
- Damit Männer ihren Beitrag zur Realisierung der tatsächlichen Gleichstellung leisten, ist ihre Leidenschaft für das «Projekt Gleichstellung» zu entfachen.

Es ist mir persönlich Ehre und Freude, das Werk als Herausgeber vorstellen zu dürfen. Seit über 10 Jahren bin ich als Publizist und Lobbyist männerpolitisch aktiv. Oft habe ich bedauert, dass im deutschsprachigen Raum der Austausch von Wissenschaft und Praxis zur Konzeption von Männerpolitik(en) auf Sparflamme zu brennen scheint. Das vorliegende Buch macht das Feuer sichtbar.

Allen Beteiligten und Unterstützenden möchte ich von Herzen meinen Dank aussprechen, ganz besonders den Autoren und Autorinnen sowie dem Verlag und insbesondere Lektorin Verena Metzger. Für ihre ebenso schonungslose wie wohlwollende Unterstützung als «critical friends» und ihre wertvollen fachlichen Hinweise danke ich Thomas Gesterkamp, Christoph Walser, Michael Tunç, Andreas Borter, Reinhard Winter und Peter Oertle, für die Recherche-Unterstützung Diego Hättenschwiler und Fabian Christl. Als Patronatsgeber hat auch der Vorstand von männer.ch (Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen) namhaft zur Entstehung des Buchs beigetragen.

Zum Schluss möchte ich Simone-Dominique Hefty für zwei Jahrzehnte schillernder Freundschaft und intensiven alltagsnahen Geschlechterdialogs danken. Für ihre Zuversicht, Liebe und Unterstützung danke ich meiner Lebensgefährtin Shannon Rauss.

Zürich, im März 2012

Markus Theunert
Herausgeber

Mit finanzieller Unterstützung von

Kanton Appenzell Ausserrhoden
Departement Inneres und Kultur
Amt für Gesellschaft



Kanton Aargau
Lotteriefonds



Kanton Basel-Stadt
Lotteriefonds



Kanton Basel-Landschaft
Lotteriefonds



Kanton Bern
Gesundheits- und Fürsorgedirektion



Kanton Luzern
Lotteriefonds



Kanton Thurgau
Lotteriefonds



Kanton Zug
Lotteriefonds



Männerpolitik(en): ein Rahmenkonzept

Markus Theunert

Inhalt

- 1 Begriffsklärungen – 15
- 2 Sechs zentrale Legitimationsfragen – 16
- 3 Männerpolitik und ihr Bezug zur Gleichstellungspolitik – 21
- 4 Männerpolitik(en) als Beitrag zur Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse – 30
- 5 Ein Rahmenkonzept für Männerpolitik(en) – 36
- 6 Männerpolitische Akteure – 46
- 7 Fazit – 52

Abstract

Männer- wie Frauenpolitik(en) sind gleichermaßen dem Ziel der Chancengleichheit verpflichtet, haben aber angesichts unterschiedlicher soziohistorischer Ausgangslagen unterschiedliche Aufgaben. Der vorliegende Beitrag begründet die Notwendigkeit für Jungen-, Männer- und Väterpolitik(en) und formuliert sechs grundlegende Legitimationsfragen. Auf dieser Basis zeigt er, wie Gleichstellungs-/Geschlechterpolitik als eine Chancengleichheitspolitik konzipiert werden kann, die Männerpolitik(en) als gleichwertige eigenständige Säule ernst nimmt und institutionell verankert. Ein Wirkungsmodell veranschaulicht, wie der Entwicklungsschritt von der rechtlichen zur tatsächlichen Gleichstellung nur als Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse unter aktiver Beteiligung der Männer gelingen kann. Männerpolitik wird dadurch Impuls und Chance für den Gleichstellungsprozess – ist aber auch Provokation, indem sie nicht weniger als gleichwertige Teilhabe an gleichstellungspolitischer Definitionsmacht fordert.

Im zweiten Teil führt der Autor als Rahmenkonzept das Denkmodell eines Quaders ein: Auf einer ersten Dimension werden die Zielgruppen (Jungen und junge Männer, erwachsene Männer, Väter und ältere Männer; vgl. Teil II dieses Bands) unterschieden, auf einer zweiten Dimension die politisch vordergründigen Problemfelder (Gesundheit, Arbeit, Bildung/Schule, Sexualität, Gewalt; vgl. Teil III dieses Bands), auf einer dritten Dimension die relevanten Intersektionalitäten/Querschnittsthemen (Familien-/Wohnform, Beziehungsform, sexuelle Identität, Arbeitssituation, soziales Milieu, Migration, Behinderung). Der Quader erlaubt, die männerpolitischen Handlungsfelder darzustellen und auch verdeckte Probleme aufzuzeigen, kohärente Massnahmen zu entwickeln und männerpolitische Konzepte auf ihre Vollständigkeit hin zu überprüfen. Das Modell ist für Männerpolitik(en) ebenso nützlich wie für die Männerarbeit. Eine Analyse der männerpolitischen Akteurslandschaft schliesst den Beitrag ab.

Ich war sehr jung und sehr romantisch. Sie war sehr jung und sehr neugierig. Als ich sie nach langem Werben plötzlich küssen konnte, ergriff ein Gedanke meine ganze Aufmerksamkeit: «Jetzt darf ich bloss KEINE Erektion bekommen! Das wäre frauenfeindlich!». Es wurde nichts aus uns...

Ich bin 1973 geboren worden und in einer Zeit aufgewachsen, in der feministisches Gedankengut auch in einem liberal-bürgerlichen Milieu Mainstream wurde. Für mich als Junge und junger Mann hiess die gefühlte Botschaft: Frauen sind gut, lieb und rein – Männer sind böse, gewalttätig und schuldig. Natürlich äusserte das kaum jemand so plump. Gleichwohl schimmerte dieses Selbstverständnis in Diskussionen im Klassenzimmer ebenso wie am Familientisch immer wieder durch und setzte sich in meiner Identität als heranwachsender Mann fest. Ich musste einige (Um-)Wege auf mich nehmen, um mich von der selbst angelasteten Erbschuld zu befreien.

Ein paar Jahre später: Ich war nicht mehr ganz so jung und nicht mehr ganz so romantisch. Sie war sehr schön und sehr entschlossen. Als ich sie ganz ohne Werben küssen konnte, ergriff ein Gedanke meine ganze Aufmerksamkeit: «Jetzt muss ich unbedingt EINE Erektion bekommen! Alles andere wäre unmännlich!».

An der Last dieses geballten Erwartungsdrucks trage ich noch heute – wenn auch immer öfter immer leichter. Ich erlebe es als anspruchsvoll, ein kraft- und lustvolles Selbstverständnis als Mann zu leben und gleichzeitig die eigenen Begrenzungen und Schwächen wohlwollend anzunehmen. Diese Erfahrungen haben mich sensibilisiert und politisiert.

Was sollen diese persönlichen Erlebnisse als Einstieg in ein politisches Buch? Dem Gegenstand sind sie angemessen: Jungen-, Männer- und Väterpolitik ist zuerst einmal soziale Bewegung und «Politik von unten». Sie wurzelt im persönlichen Unbehagen einer wachsenden Zahl von Männern, die ihre vermeintlichen und tatsächlichen Privilegien kritisch hinterfragen, sich nicht mehr in die mehr oder weniger subtilen Geschlechtsrollenkorsette pressen lassen wollen und das Recht einfordern, nicht «männlich» sein zu müssen, sondern eine Pluralität gleichwertiger Formen des Mannseins leben zu können¹.

1 Mancher Leser und insbesondere manche Leserin mag bei der Lektüre dieser Aussagen denken: Als ob Frauen nicht dieselbe Schwierigkeit hätten! Der Einwand ist korrekt und führt zu einer zentralen Vorbemerkung: Wenn im Folgenden von Männerperspektiven und -herausforderungen die Rede sein wird, so beinhaltet dies keine wie auch immer gelagerte Aussage über resp. keinen Vergleich mit Frauen. Leser und Leserinnen sind gebeten, achtsam zu sein, falls sie innerlich ein «im Gegensatz zu Frauen» oder andere Bezugnahmen mitlesen. Es geht an dieser Stelle einfach um eine Konzentration auf die Männerperspektiven und -herausforderungen. Wo vergleichende Aussagen gemacht werden, ist dies explizit festgehalten.

Den Handlungs- und Leidensdruck «von unten» voranzustellen, ist wichtig, weil Männerpolitik ansonsten kaum verstanden werden kann. Um das vielschichtige Feld etwas abzustecken, möchte ich zum Einstieg die grundlegenden Herausforderungen und Spannungen in der männerpolitischen Legitimation aufzeigen. Davor braucht es noch begriffliche Klärungen.

1 Begriffsklärungen

Im Dienst der Lesbarkeit wird im Folgenden der Begriff *Männerpolitik(en)* synonym für Jungen-, Männer- und Väterpolitiken, also für das Gesamt an Teilpolitiken für Jungen, junge Männer, erwachsene Männer, Väter, Grossväter und ältere Männer verwendet. Den Singular «Männerpolitik» verwende ich als Oberbegriff für die männerpolitische Programmatik als Ganzes; im Singular beantwortet der Begriff Männerpolitik die Frage, *ob* es männerspezifische Geschlechterpolitik braucht. Den Plural «Männerpolitiken» verwende ich in Anerkennung der Vielfalt von Ansätzen, Strategien, Strömungen und Teilpolitiken in der Entwicklung und Umsetzung männerpolitischer Anliegen; im Plural beantwortet der Begriff Männerpolitiken die Frage, *wie* männerspezifische Geschlechterpolitik realisiert werden soll.

Zugleich reserviere ich den Begriff Männerpolitik(en) für jene dialogorientierte Programmatik, welche die *Gleichwertigkeit* der Geschlechter als Prämisse, die *Gleichberechtigung* als Bedingung, die *Chancengleichheit* als Vision, den *Geschlechterdialog* auf Augenhöhe als Fundament und die *Geschlechterpolitik* als Methode anzuerkennen bereit ist. Dieser begriffliche Ausschluss maskulistischer und antifeministischer Strömungen dürfte diese selbst insofern wenig stören als dass sie Geschlechterpolitik per se² ablehnen und in der Folge auch eine distanzierte bis ablehnende Haltung gegenüber Männerpolitik einnehmen³.

2 Vgl. beispielsweise Michail A. Savvakis «sechs Thesen des Maskulismus» (zit. nach <http://www.antifeminismus.ch/definition/maskulismus/index.php>): «Denn jegliche Art von ‹Geschlechterpolitik› wird immer dirigistisch und totalitär sein, da die Menschen nicht ihrer Menschlichkeit beraubt werden wollen und deshalb in den Augen der Ideologen mit Zwang zu ihrem Glück geführt werden müssten.»

3 Vgl. beispielsweise den Blog «Sons of Perseus»: «Wir Maskulisten hingegen lehnen jede Art von Geschlechterpolitik ab – auch eine allfällige ‹Männerpolitik›, da solche Instrumente immer zu Gunsten einer bestimmten Ideologie missbraucht werden und der Staat in Sachen Geschlechtlichkeit von Männern und Frauen nichts verloren hat» (Eintrag vom 19. April 2011, http://sonsofperseus.blogspot.com/2011/04/zweites-internationales-antifeminismus_19.html).

Gleichstellungspolitik, *Geschlechterpolitik* und *Chancengleichheitspolitik* werden im Folgenden synonym verwendet. Ich plädiere insbesondere für einen unaufgeregten Umgang mit der Vokabel «Gleichstellungspolitik». Der Begriff «Gleichstellung» ist zwar asymmetrisch konnotiert im Sinn von: «Frauen werden den ökonomisch besser gestellten Männern gleichgestellt». Gleichwohl ist das Wort offen für umgekehrte Gleichstellungsansätze, beispielsweise die Gleichstellung von Vätern bezüglich des Rechts auf alltagsnahe Fürsorglichkeit. Im vorliegenden Beitrag dürfte wie auch im gesamten Buch klar werden, dass «Gleichstellung» aus männerpolitischer Sicht nicht nur ein quantitativer Begriff im Sinn von «zwingend hälftiger Verteilung alles Bezifferbaren» als vielmehr ein qualitativer Begriff im Sinn von «zwingend gleicher Chancen auf erfüllende Lebensgestaltung» ist. Weil sie diesem Ansatz näher kommen, werden die Begriffe Geschlechter- und Chancengleichheitspolitik favorisiert.

2 Sechs zentrale Legitimationsfragen

2.1 Männerpolitik muss ihre Existenz legitimieren.

Die Fakten sind eigentlich augenfällig: Männer sterben früher, bringen sich häufiger um, werden häufiger straffällig, verursachen häufiger Verkehrsunfälle, trinken mehr und nehmen weniger Hilfe in Anspruch. Obwohl hier Problemlasten in grosser Zahl und mit entsprechenden volkswirtschaftlichen Folgekosten vorhanden sind, wurden/werden diese Probleme in der Regel nur als Fragen der Gesundheitspolitik, der Sozialpolitik, der Verkehrspolitik oder der Sicherheitspolitik reflektiert. Dass es sich zentral und ursächlich um männerpolitische Fragestellungen handelt, ist (noch) keine mehrheitsfähige Perspektive. Hier wirken offensichtlich Widerstände. Männer zur gesellschaftlichen Teilgruppe zu erklären und ernsthaft nach ihrem Förderbedarf zu fragen: Das hiesse nicht weniger als die Leitvorstellung «des Mannes» als Norm – sozusagen als Nullpunkt, von dem aus Abweichungen und Sonderfälle berechnet werden können – aufzugeben. Die Kosten traditioneller Männlichkeiten zu bezahlen scheint immer noch die liebsamere Option als das Zünden des systemischen Evolutionspotenzials männerpolitischer Veränderung.

Der kritischen «Männerbewegung» (zur Begrifflichkeit s. a. Kapitel 6) – gedacht als Summe all jener Männer, die im Dienst der Pluralisierung männlicher Lebenschancen und der Verwirklichung gerechter Geschlechterverhältnisse entwicklungsförderlich aktiv werden – als sozialem Träger männerpolitischer Ver-

änderungsprozesse fehlt(e) hier die Definitionsmacht, die Problemlasten traditioneller Männlichkeitsnormen als solche zu benennen und sichtbar zu machen. Auch anderen Gruppierungen und Organisationen, welche diese Aufgabe wahrnehmen könnten (z. B. Frauen-, Gesundheits- oder Kinderschutzorganisationen, aber etwa auch Krankenversicherungen oder Unfallverhütungsstellen) fehlt es an Macht, Interesse und/oder der notwendigen Sensibilität.

2.2 Männerpolitik muss ihre Perspektive legitimieren.

Die Forderung nach Männerpolitik ist an sich eigentümlich, wenn die Mehrheit der politischen Akteure nach wie vor männlichen Geschlechts ist. Es ist jedoch zwischen einer *geschlechtsblinden* Politik von Männern (der «alten Männerpolitik») und einer *geschlechtersensiblen* Politik für Männer (der «neuen Männerpolitik») oder auch «kritischen Männerpolitik»⁴) eine klare Differenzierung vorzunehmen (vgl. Lehner & Schnabl, 2005). Widersacher einer «neuen Männerpolitik» sind weniger Frauen oder Frauenpolitikerinnen als vielmehr die männlichen Politiker, welche scheinbar «neutral» eine «Politik für Menschen» machen (vgl. Theunert, 2009). Aus männerpolitischer Sicht drücken sich diese männlichen Politiker mit ihrer vermeintlichen «Neutralität» vor der Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als (Macht-)Männer und zementieren so Strukturen «hegemonialer Männlichkeit» (Connell, 1999). Frei nach Watzlawicks Feststellung, wonach «man nicht nicht kommunizieren kann» (Watzlawick et al., 1996, S. 50) ist festzuhalten: Man(n) kann auch nicht nicht geschlechtlich sein. Den geschlechtsneutralen Politiker kann es nicht geben. Geschlechtsblinde Geschlechtsgenossen für geschlechterpolitische Fragestellungen zu sensibilisieren, ist eine der zentralen männerpolitischen Aufgaben.

2.3 Männerpolitik muss eine paradoxe Zielsetzung legitimieren.

Männer sind nicht nur in der Politik überproportional vertreten. Auch in der Wirtschaft wächst der Männeranteil mit steigender Hierarchie. Vereinfacht lässt sich sagen: Im Bereich ökonomischer Macht verfügen Männer (noch) über Privilegien. Erich Lehner fordert in seinem Beitrag im vorliegenden Band denn auch

4 Wenn im Folgenden von «Männerpolitik» die Rede ist, meint dies immer die «neue» oder «kritische Männerpolitik» im hier skizzierten Sinn.

klar: «Geschlechtergerechtigkeit als leitende Kategorie erfordert zunächst die Anerkennung der realen gesellschaftlichen Situation, in der die Geschlechterverhältnisse asymmetrisch und hierarchisch strukturiert sind.» Connell (1999) spricht in diesem Zusammenhang von einer «Dividende», welche Männer in patriarchalen Gesellschaften als Belohnung für die Teilhabe am System erhalten, Messner (1997) von «institutionalisierten Privilegien». Diese Vorteile existieren zweifellos. Gern wird aber ausgeblendet, welchen hohen Preis die «Profiteure» dafür bezahlen.

Die vorgegebene Normerwartung korsettiert die Männer – trotz aller realer gesellschaftlichen Veränderungen – auch heute noch in enge Vorgaben, beispielsweise in die Rolle der Familienernährer und leistungsstarken Macher, denen kein besonderes Schutzinteresse zugestanden werden muss. Die Männer erhalten dafür das «Privileg», mit voller Kraft Erwerbsarbeit leisten und entsprechende finanzielle Unabhängigkeit «genießen» zu können. Sie tragen aber auch die Kosten, unter anderem in Form hohen Leistungsdrucks, fehlender Zeit für die Partnerschaft, Familie und sich selbst, somatischer Risiken und emotionaler Leere. Die Freiheit, auf die Ausschüttung dieser Dividende zu verzichten, besteht nur in der Theorie. In der Praxis werden Abweichungen und Verweigerungen als «unmännlich» sanktioniert – und mit Marginalisierung, Abwertung und Lohneinbussen bestraft⁵. Männerpolitik engagiert sich hier für ein paradoxes Anliegen insofern, als dass sie für die Freiheit der Männer kämpft, auf ihre vermeintlichen und tatsächlichen Privilegien – die männliche Dividende – verzichten zu dürfen. Anders gesagt: Männerpolitik will «Männlichkeit»⁶ (als Anspruchskanon an die Adresse eines «richtigen Mannes») schwächen, um Männer in ihrem je eigenen «Mannsein» (als Potenzial von Entfaltungschancen des einzelnen Mannes) zu stärken. So gelingt es ihr, die Privilegien *und* die Kosten traditioneller Männlichkeit gleichermaßen kritisch in den Blick zu nehmen. Dieses Gleichgewicht ist ihr Kompass und Korrektiv.

5 Wie beispielsweise eine Lohnanalyse des statistischen Amtes des Kantons Zürich zeigt, werden Teilzeit arbeitende Männer gegenüber den Vollzeit arbeitenden Geschlechtsgenossen massiv diskriminiert (Page, 2011, S. 8): «Teilzeit arbeitende Frauen erhalten im Schnitt 300 Franken oder 6 Prozent weniger Lohn als vollzeitbeschäftigte Frauen; bei den Männern liegt die Differenz sogar bei 1100 Franken oder 16 Prozent. Dieser Befund deckt sich mit Ergebnissen aus anderen Untersuchungen».

6 Korrekterweise müsste von Männlichkeiten gesprochen werden, da die hegemonialen Männlichkeitsnormen nicht die einzigen Anspruchsnormen für Männer sind und die Gruppe der «hegemonialen Männer» auch weitere «genehme» Männlichkeiten definieren kann. Im vorliegenden Zusammenhang ist die Feststellung zentral, dass es Männlichkeitsnormen gibt, die auf die Gestaltungsmöglichkeiten der einzelnen Männer (das Mannsein) einen normativen Einfluss haben. Zur Unterscheidung von Mannsein und Männlichkeit, siehe z. B. Winter und Neubauer, 2001, S. 21 ff.

2.4 Männerpolitik muss ihr Handeln legitimieren.

Jungen-, Männer- und Väterinteressen politisch explizit zu vertreten hat einen widersprüchlichen Effekt: Einerseits hinterfragt dieses Handeln die Selbstverständlichkeit eines politisch nicht zu hinterfragenden «Normwesens Mann» und macht so die (gleichstellungsorientierten) Männer als politische Minorität sichtbar. Damit leistet sie kraft ihrer Existenz einen emanzipatorischen Beitrag. Gleichzeitig steht eine «neue» Männerpolitik latent im Verdacht, ihre Interessen mittels Rückgriff auf die Machtinstrumentarien einer «alten» Männerpolitik durchzusetzen. Nur wenn sie erfolglos ist, kann sie den Beweis erbringen, dass sie dies nicht tut... Das ist auch keine Option.

Dieses Spannungsfeld ist nicht aufzulösen, sondern auszuhalten und zu reflektieren. Unauflösbar ist es, weil auch gleichstellungsorientierte Männer in der einen oder anderen Form von ihrer «männlichen Dividende» profitieren und ihre geschlechterpolitischen Anliegen *auch* aus deren Ertrag vertreten werden. Das Gebot eines selbstaufgelegten Verzichts auf Nutzung der Dividende für die männerpolitische Interessensvertretung mag als Gedankenspiel interessant sein; in der Realität ist es nicht durchsetzbar, da es ja eben letztlich gerade nicht in der bewussten Entscheidungshoheit der Männer steht, darauf zu verzichten. Damit sich das Spannungsfeld nicht in der politischen Selbstblockade auflöst, braucht es ein bewusstes Anerkennen dieser spezifischen Herausforderung sowie die kontinuierliche Achtsamkeit, Analyse und kritische Auseinandersetzung – insbesondere auch im Geschlechterdialog – um männerpolitisches Handeln und seine Durchsetzung daraufhin zu reflektieren, ob und wie sich Teilhabe an einem System hegemonialer Männlichkeit(en) ereignet und inwiefern sie ungewollt wieder einen Beitrag zu dessen Stärkung leistet.

2.5 Männerpolitik muss ihre Autonomie in der Interdependenz legitimieren.

In ihrer Entstehung ist Männerpolitik weniger gewollte denn provozierte Aktion. Sie ist faktisch eine zeitverschobene Re-Aktion auf Frauenpolitik oder präziser: auf die Emanzipationsbewegung der Frauen und ihrer institutionellen Folgen (Verankerung der Gleichstellungspolitik). Männerpolitik ist dabei Reaktion im Sinn einer komplementären Entwicklungsbewegung und nicht im Sinn einer ins Reaktionäre strebenden Opposition. Diese Ungleichzeitigkeit der Geschlechterpolitiken ist insofern bemerkenswert, weil Männerpolitik die naheliegende Ergänzung zur Frauenpolitik resp. frauengeprägter Gleichstellungspolitik ist. Mehr

noch: Männerpolitik ist unentbehrliche Bedingung, damit Gleichstellungspolitik als geschlechterübergreifendes Projekt überhaupt funktionieren kann.

Doch auch wenn Männerpolitik als komplementäre Ergänzung zur Frauenpolitik zwecks Überwindung eines auf Macht, Dominanz und Ausbeutung gebauten Systems zu verstehen ist, beschränkt sie sich nicht auf die Unterstützung von Frauenpolitik. Heute klärt sich auch bei profeministisch positionierten Männern, dass Männerpolitik – bei allen Interessensüberschneidungen – ein Eigenes sein muss. Taktisch gründet die Eigenständigkeit in der Notwendigkeit, die Männer zu eigenmotivierten Mitgestaltern des Gleichstellungsprojekts zu machen, inhaltlich im spezifischen Charakter der Herausforderungen und Anliegen von Männern, strategisch in der Aufgabenstellung und Zielrichtung: Während Frauenpolitik im historischen Zusammenhang in erster Linie die gleiche Teilhabe der Frauen in den männergeprägten Domänen von Geld und Macht verlangt(e), muss Männerpolitik die Logik und Dominanz des männergeprägten Geld- und Macht-Systems ganz grundsätzlich hinterfragen, wenn sie kein plattes Aufrechnen von Bevorzugungen und Benachteiligungen der Geschlechter begünstigen und damit die Polarisierung der Geschlechterdebatte anheizen will. Vereinfacht gesagt: Während Frauenpolitik (zumal der institutionell dominierende gleichstellungsfeministische Ansatz) die *Herrschaft der Männer* zu überwinden sucht(e), will Männerpolitik die *Herrschaft der Männlichkeit* resp. des Systems hegemonialer Männlichkeit(en) überwinden (zu den damit einhergehenden Zielkonflikten s. a. Döge, 2010).

2.6 Männerpolitik muss ihren Gegenstand legitimieren.

Früher als es in der Politik der Fall zu sein scheint, hat sich in der Wissenschaft ein Prozess von einer reinen Frauenforschung hin zu einer Geschlechterforschung, den «Gender Studies», entfaltet. «Forschungen zu Männlichkeiten gehören heute zum «state of the art» der Geschlechterforschung» (Törpsch, 2012, S. 3). Die Forderung nach Männerpolitik steht aber auch hier sperrig in der Landschaft. Zwar anerkennen zumindest einige Vertreterinnen dieser Disziplin, dass sich die herrschenden Leitbilder von Männlichkeit «nicht nur an, sondern auch gegen Männer» richten (Maihofer, 2006, S. 68). Gleichzeitig wird der universitäre Diskurs der Geschlechterforschung seit Jahren von einem dekonstruktivistischen Paradigma dominiert (Butler, 1991), in dem Geschlecht und Geschlechtskörper bloss als Effekt sich ständig wiederholender (Sprech-)Akte und Imitationshandlungen gedacht wird. In dieser Perspektive ist jeder politische Bezug auf das Subjekt Mann (oder Frau) eher Teil des Problems als Teil der Lösung. «In den Forschungen zu

Männlichkeiten geht es darum, Männer als Männer sichtbar zu machen, es geht um Identitäten von Männern, um Formen des Mannseins und darum, was wann Männer zu Männern macht. Männlichkeit ist also weitgehend das, was Männer tun. Aus Sicht der Geschlechterforschung ist dies problematisch, weil hier stabile und essentialistische Forschungsgegenstände (wieder) eingeführt werden» (Törpsch, 2012, S. 4). Die Anschlussfähigkeit zu männerpolitischen Konzepten gestaltet sich so schwierig, behauptet Männerpolitik doch pragmatisch, dass es «Männer» als Geschlecht und Gruppe wirklich gibt und dass es «gut» ist, wenn sie sich als politische Subjekte emanzipieren. Die Frage, wie sehr die untergründigen Geschlechtsidentitäten sozial konstruiert sind und wie sehr sie aufgrund biologischer Gegebenheiten existieren, kann in dieser Optik offen bleiben, solange die Annahme biologischer Prägungen den Spielraum für soziale und politische Veränderungen in Richtung Chancengleichheit nicht verstellt.

3 Männerpolitik und ihr Bezug zur Gleichstellungspolitik

Noch ist Männerpolitik ein zartes, aber doch wachsendes Pflänzchen. Die Kosten traditioneller Männlichkeit(en) werden langsam sichtbar. Angesichts knapper öffentlicher Gelder und als Folge der realen gleichstellungspolitischen Fortschritte wächst die Bereitschaft der politischen Institutionen, männerpolitische Problemlasten als solche zu benennen und anzugehen. Auch beginnt die institutionelle Verankerung von Männerpolitiken. Dass das vorliegende Buch männerpolitische Grundsatzartikel der staatlichen Stellen in Deutschland und Österreich sowie eine kritische Würdigung aus Schweizer Sicht enthält, legt dafür klares Zeugnis ab.

Gleichwohl sind eigenständige Jungen-, Männer- und Väterpolitiken noch lange keine Selbstverständlichkeit und stehen unter erhöhtem Erklärungszwang. Dies mag im Verdacht begründet sein, männerpolitische Gruppierungen gebärdeten sich fortschrittlich, hätten in Tat und Wahrheit aber einen reaktionären Charakter. Diese Wachsamkeit ist durchaus angebracht: Einerseits, weil es tatsächlich einseitig benachteiligungsfixierte Strömungen in der Männer(rechts-)politik gibt (vgl. den Sammelband «Männerbefreiungsbewegung», Gruner & Kuhla, 2009). Andererseits, weil auch programmatisch auf Geschlechtergerechtigkeit ausgerichtete Männerpolitiken in der Durchsetzung ihrer Perspektiven auf geschlechtsbedingte Vorteile zurück greifen können – und deshalb auch innerhalb der kritischen Männerbewegung stete Achtsamkeit notwendig ist, um die eigenen Anleihen hegemonialer Machtpolitik zu reflektieren und deren Effekte in der politischen Aktion mitzubedenken.

Der vorliegende Sammelband ist keine «neutrale» Reflexion pro und contra Männerpolitik(en). Auf einen einzigen Satz reduziert, heisst das Selbstverständnis der zivilgesellschaftlichen Autoren⁷: Jungen, Männer und Väter haben durch ihre Geschlechtszugehörigkeit einen eigenen Blick auf die Welt, stehen in spezifischen Lebenszusammenhängen und vor spezifischen Herausforderungen – und brauchen deshalb politische Rahmenbedingungen, die auf ihre Lebenswirklichkeiten und -chancen abgestimmt sind.

Was banal klingt, ist gleichstellungspolitisch keineswegs selbstverständlich. Der harmlos tönende Satz berührt die zentralen Brenn- und Streitpunkte rund um die Etablierung eigenständiger Jungen-, Männer- und Väterpolitiken unter dem Dach der Geschlechter- und Gleichstellungspolitik. Schauen wir – diesmal sozusagen in Zeitlupe – genauer hin: *«Jungen, Männer und Väter haben durch ihre Geschlechtszugehörigkeit einen eigenen Blick auf die Welt, stehen in spezifischen Lebenszusammenhängen und vor spezifischen Herausforderungen.»*

Es kann nicht genug unterstrichen werden: «Die» Jungen, «die» Männer, «die» Väter gibt es nicht. Die Spannbreite der interindividuellen und intersektionalen Unterschiede zwischen einzelnen Jungen, Männern und Vätern ist enorm und bedarf differenzierter Betrachtung. Vergleiche zwischen den Geschlechtern laufen deshalb immer Gefahr, über die statistisch grosse Zahl Scheineinheitlichkeit zu suggerieren, wo real geschlechtsspezifische und andere Differenzen bestehen. Ebenso stehen sie unter dem Verdacht, der Vielgestaltigkeit sozialer Ausformungen nicht gerecht zu werden und Minoritäten auszublenden. Männerpolitik setzt sich hier kraft ihrer reinen Konstituierung als «Männerpolitik» der Gefahr aus, einen Beitrag zur Verfestigung von Geschlechterkategorien und -stereotypen zu leisten. Helga Kelle (2009, S. 410) bringt das Dilemma für die Mädchenforschung auf den Punkt: «Die Mädchenforschung steht bis heute in der Spannung, einerseits die Geschlechtstypik von Mädchenentwicklungen, -alltagen, -lebenswelten und -kulturen ernst zu nehmen und detailliert zu untersuchen und dabei andererseits Geschlechterdifferenzen nicht selbst qua Methode hervorzubringen». Diese Aussage gilt auch für die Jungen- und Männerforschung resp. -politik. Welche Konsequenzen dies für die weitere Konzeptualisierung von Männerpolitik(en) hat, führt Michael Tunç in seinem Beitrag in diesem Band aus.

In Anerkennung dieses grundsätzlichen Dilemmas braucht es einen gewissen Mut zum pragmatischen Vorgehen, um handlungsfähig zu bleiben. Denn: Es gibt nun mal trotz allem real existierende Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

7 Damit soll auch gesagt sein, dass die darüber hinaus gehenden Darstellungen die Perspektive des Herausgebers und nicht zwingend des Autorenkollektivs wiedergeben.

Demografische, sozioökonomische, psychologische und andere Variablen können nach Männern und Frauen aufgeschlüsselt werden und bilden ein hinreichendes Fundament, um Aussagen über Tendenzen zu machen, welche für grosse Teile der beiden Geschlechter zutreffend sind. Wer würde beispielsweise schon bestreiten, dass mehr Männer als Frauen Maschinenbau studieren? Auch biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind kaum zu leugnen. Die Biologie macht auf unterschiedliche Hormonhaushalte aufmerksam. Die Hirnforschung spricht von unterschiedlichen Hirnströmungen. Das Alltagswissen verweist auf die sichtbaren Unterschiede zwischen Penis und Vagina, Männerbrust und Frauenbrüsten. Dass sich das Zusammensein allein «unter Männern» oder «unter Frauen» anders anfühlt als wenn noch jemand des anderen Geschlechts dabei ist, darf als lebenspraktische Evidenz behauptet werden.

Für die männerpolitische Praxis braucht es keine abschliessende Klärung der Frage, ob Biologie oder Gesellschaft einen stärkeren Einfluss auf die realen subjektiven Konstruktionen von Mannsein und Frausein haben. Zu betonen ist vielmehr Folgendes: Die Menschen erleben sich grossmehrheitlich als Männer oder Frauen und wollen daran auch nichts ändern. Das gilt es zu respektieren. Geschlecht existiert zumindest als seelische und körperliche Erfahrungstatsache. Dass die geschlechtstypischen Erfahrungen der Menschen wiederum eine Auswirkung darauf haben, was/wie sie wahrnehmen und wahrgenommen werden, ist offensichtlich. Die in der Einleitung angetippte Frage, wie ein Mann die Beziehung zu seinem Penis und den Umgang mit vorhandenen und ausbleibenden Erektionen gestaltet, kann hier als anschauliches Beispiel dienen. Dass sich Männer kraft ihrer tieferen Stimme in Diskussionen im wahrsten Sinn des Wortes «mehr Gehör» verschaffen können, ist ein anderes Beispiel.

Zu den Erfahrungstatsachen, die alle Männer (wenn auch in unterschiedlichem Mass) verbinden, gehört die bereits eingeführte Diskrepanz zwischen den individuellen Entwürfen des Mannseins und den gesellschaftlichen Männlichkeitsnormen. Modernes Mannsein heisst: Umgehen mit Ungenügen. Das ist eine schwierige Ausgangslage, wenn Leistungsvermögen und die Bereitschaft, jederzeit in jedem Bereich volle Performance zu zeigen, der zentrale Pfeiler der eigenen Identität ist. Männerpolitik muss deshalb dafür kämpfen, dass verschiedene Ausprägungen von Männlichkeiten gleichberechtigt nebeneinander existieren können, ohne dass dabei *eine* Männlichkeit zur Norm erklärt wird. Dieser Forderung nach einer Vielfalt an «erlaubten» Männlichkeiten gilt es nicht nur auf ideologischer Ebene Geltung zu verschaffen. Es braucht entsprechende politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, damit die verschiedenen Arten von Mannsein auch tatsächlich lebbar werden.

Damit kommen wir zum zweiten Teil des Kern unseres Selbstverständnisses als Autorenkollektiv: «*Sie (die Jungen, Männer und Väter) brauchen deshalb politische Rahmenbedingungen, die auf ihre Lebenswirklichkeiten und -chancen abgestimmt sind.*»

Die Gleichstellungsbewegung startete im historischen Zusammenhang als von Frauen getragenes Projekt, das die Beseitigung von *rechtlichen* Diskriminierungen aller Art gegenüber Frauen zum primären Ziel hatte. In der Folge kämpften Frauen – teilweise mit Unterstützung von Männern, teilweise gegen den Widerstand von Männern – für die Beseitigung der rechtlichen Ungleichheiten. Dieser Kampf ist eine Erfolgsgeschichte: Die rechtliche Gleichstellung ist in den westlichen Industrieländern – trotz nach wie vor bestehender Ausnahmen⁸ – weit gehend verwirklicht. Für diese historische Leistung gebührt der Gleichstellungsbewegung Dank und Wertschätzung. Trotz aller Fortschritte ist aber die *tatsächliche* Gleichstellung keineswegs realisiert. Die Verteilung der Erwerbsarbeit und der Haus- und Familienarbeit zwischen den Geschlechtern ist ungleich, ebenso die Verteilung des Einkommens und des Vermögens, aber auch die Verteilung der Gesundheitsrisiken oder die Wahrscheinlichkeit, mit Gewalt in Berührung zu kommen oder straffällig zu werden.

Die Diskussion um die rechtlichen Ungleichheiten rückt deshalb zugunsten der Diskussion um die tatsächlichen Ungleichheiten in den Hintergrund. In den letzten Jahren wurde das Ziel verwirklichter Chancengleichheit zum neuen – und zwischen den Geschlechtern verbindenden – Leitmotiv der Geschlechter- und Gleichstellungspolitik: Frauen wie Männer sollen unabhängig ihres Geschlechts ihre individuellen Lebensentwürfe gestalten können. Spätestens jetzt sind auch die Männer gefordert, ihre Perspektiven gelebter Chancengleichheit zu formulieren und sich für ihre diesbezüglichen Perspektiven zu engagieren. Damit differenziert sich auch die Gleichstellungspolitik. Die Männer werden von Repräsentanten des patriarchalen Systems zur Zielgruppe, aber auch zu potenziellen Verbündeten und Mitträgern der Veränderungsprozesse. Die Frage nach den spezifischen Anliegen und Bedürfnissen von Jungen, Männern und Vätern drängt sich auf, ebenso die Frage nach den dafür günstigen politischen Rahmenbedingungen. Zumindest in der Theorie.

8 Diese Ausnahmen führen zu Benachteiligungen in beide Richtungen: In der Schweiz gilt beispielsweise die Dienstpflicht nach wie vor nur für Männer. Auch ist das Rentenalter für Männer immer noch ein Jahr höher, obwohl diese im statistischen Schnitt fünf Jahre früher sterben. Auf der anderen Seite orientiert sich beispielsweise das Schweizer Namensrecht nach wie vor am Prinzip der Namensweitergabe in der Linie des Mannes, was nicht zuletzt vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte als inkompatibel mit dem Gebot der Gleichstellung gerügt wird.

In der Praxis fällt es vielen «Gleichstellungsfrauen» schwer, der Ungleichzeitigkeit der Entwicklungen zum Trotz die akute Notwendigkeit spezifischer Männerpolitiken anzuerkennen. Gerade die ältere Generation gleichstellungsengagierter Frauen hängt oft noch stark einem Denkmechanismus nach dem Muster «Solange Frauen noch nicht 100-prozentig gleichgestellt sind, müssen wir gar nicht über Männeranliegen diskutieren» an. Auch international gehen viele Diskussionen zur Rolle von Jungen und Männern auf dem Weg zur «gender equality» noch stark von der Perspektive aus, dass es die primäre Aufgabe der Männer ist, die Frauen bei der Realisierung ihrer gleichstellungspolitischen Agenda zu unterstützen resp. diese Agenda zu übernehmen (vgl. z. B. European Women's Voice, 2011).

«Gleichstellung» wird dabei oft als rein quantitatives Geschehen gedeutet. Zugespißt heisst die Logik: Wenn Macht und Geld gleich verteilt sein werden, ist die Gleichstellung erreicht. Männerpolitiken hinterfragen diese eindimensionale Betrachtungsweise und weiten den Horizont: Gleichstellung heisst für sie mehr, als dass Frauen «gleich viel haben» oder sich «gleich verhalten» dürfen wie Männer. Aus einer Gerechtigkeitsperspektive mag es fair sein, wenn gleich viele Frauen wie Männer Millionenboni kassieren, im PS-starken Cabrio Tempomezze zelebrieren oder mit 55 Jahren an stressbedingtem Herzinfarkt sterben. Aus einer Nachhaltigkeitsperspektive kann dies nicht das Ziel sein. Hier braucht auch der Gleichstellungsfeminismus eine kritische Aufarbeitung der Zielkonflikte zwischen quantitativen Benachteiligungs- und qualitativen Chancengleichheitsansätzen.

Im dominierenden quantitativen Gleichstellungsdiskurs ist die Forderung nach einer eigenständigen Männerpolitik unter dem Dach der Gleichstellungspolitik schnell dem Vorwurf ausgesetzt, die Männer gebärdeten sich als die «neuen Opfer» und jammerten auf hohem Niveau über angebliche Benachteiligungen. In dieser Argumentation wird das deskriptive Benennen von geschlechtsspezifischen Herausforderungen mit dem wertenden Aufrechnen von Benachteiligungen gleichgesetzt. Quantitative Ansätze erweisen sich so als anfällig für ein polares und vergleichendes Verständnis von Geschlechterpolitik: Frauen und Männer werden mehr oder weniger pauschal in eine Täter-Opfer- resp. eine Gewinner-Verlierer-Ordnung eingeteilt. In einer solchen Vergleichsoptik sind Männer bestenfalls Zielgruppe gleichstellungspolitischer Veränderungsappelle. Sie sind dann aufgefordert, vermeintliche oder tatsächliche Privilegien abzugeben und/oder mehr Verantwortung für Hausarbeit und Kindererziehung zu übernehmen. So berechtigt diese Forderungen sein können, so wenig zielführend ist der Weg des Appells. Männer haben ein bestens ausgeprägtes Talent, sich gegenüber weiblichen Appellen taub zu stellen. Oder wie Wippermann et al. (2009) sagen: «Männer wol-

len nicht «emanzipiert werden»». Sie wollen «kein passives Objekt, mit dem etwas gemacht wird, sondern selbst Akteure des Entwicklungsprozesses sein».

Dieser Aussage ist zuzustimmen, schützt aber nicht vor der Feststellung, dass nur eine Minderheit der Männer diesem Akteurswunsch sichtbar Ausdruck verleiht. Denn Männer gehen mit den geschlechterpolitischen Herausforderungen auf dem Weg von der rechtlichen zur tatsächlichen Gleichstellung sehr unterschiedlich um. Die grosse Mehrheit unterstützt zwar vordergründig das Fernziel, erachtet Gleichstellungspolitik aber nach wie vor als Frauenanliegen und engagiert sich nicht oder nur murrend. Eine Minderheit radikalisiert sich im Kampf für Männerrechte und gegen «den Feminismus»⁹, der als Ursache verschiedenster gesellschaftlicher Missstände wahrgenommen wird¹⁰. Auf der anderen Seite engagiert sich eine wachsende Zahl von Männern in Fachlichkeit und Gesellschaft für befriedigende Antworten auf die Frage, wie die historische Chance genutzt werden kann, echte Geschlechtergerechtigkeit zu realisieren (für eine Übersicht der verschiedenen Strömungen s. Kapitel 6 dieses Beitrags).

Das vorliegende Buch ist in diesem Entwicklungsprozess als zukunftsfähiges Referenzwerk der gleichstellungsorientierten Männerbewegung konzipiert. Es will – eine Premiere im deutschen Sprachraum – Ansätze und Anliegen gleichstellungs- und dialogorientierter Männerpolitiken darstellen und bündeln¹¹. Es will in einer ersten, noch groben «Landkarte» Überschneidungen und Abgrenzungen geschlechterpolitischer Positionierungen auf Männerseite aufzeigen. Es will die öffentliche und politische Diskussion über Männerpolitik(en) anregen. Und es will auf Männerseite Leidenschaft für das «Projekt Gleichstellung» entfachen.

Leidenschaft? Ja, Leidenschaft!

«Wenn Du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer», schreibt Antoine de Saint-Exupéry (1948). In dieser Perspektive ist die Beteiligung der Männer zu gewinnen, indem ihre Sehnsucht nach einem schöpferisch sich ent-

9 Den es in dieser Homogenität natürlich gar nicht gibt. Döge (2010) reflektiert die Folgen der Gleichsetzung von «Gleichstellungsfeminismus» und «Feminismus» resp. des Ausblendens weiterer Formen wie des Ökofeminismus oder des Differenzfeminismus im Zusammenhang mit Männerpolitik.

10 Zur programmatischen Abgrenzung und Kritik an der antifeministischen Ideologie aus männerpolitischer Sicht siehe auch Theunert (2011a und 2011b).

11 Die Konzentration auf den deutschsprachigen Raum bringt es mit sich, dass die internationalen Entwicklungen vernachlässigt bleiben, ebenso die Einbettung der Thematik in übergeordnete (Globalisierungs-)Zusammenhänge.

faltenden Leben in grösstmöglicher Unabhängigkeit von äusseren Normen geweckt wird – genauso wie ihre Sehnsucht nach Frauen als ebenbürtigen Partnerinnen und eigenständigen Weggefährtinnen. Diese Vision ist bunt, schillernd, belebend – und bestimmt besser geeignet, das Feuer der Männer zu wecken als der gleichstellungspolitische Appelljargon.

Die Gleichstellungsbewegung der Frauen scheint auch müde geworden zu sein. Teilweise haben die realen Fortschritte die Benachteiligungsparolen überholt. Teilweise gehören effektiv bestehende Benachteiligungen von Frauen nach wie vor angeprangert – bloss mag kaum mehr jemand zuhören, insbesondere die Generation der jungen Frauen nicht. Teilweise fordert die Verbindung von grossem Idealismus, schmalen Ressourcen und zähen Prozessen ihren Tribut. Männerpolitischer Aufbruch ist ein dringend benötigter Impuls für die Geschlechterpolitik – und eine grosse Chance, das Projekt Geschlechtergerechtigkeit neu zu beleben. Männerpolitik ist dabei für manche Vertreterinnen traditioneller Gleichstellungspolitik eine Provokation. Sie macht gleichstellungspolitisches Frontendenken brüchig: Wenn Männer Anliegen haben, wenn Männer Männlichkeitskorsette kritisieren, wenn Männer ihre «Privilegien» abschaffen wollen, dann werden unzulässige Pauschalisierungen (Frauen vs Männer, Opfer vs Täter, Verliererinnen vs Profiteure) sichtbar und das rein quantitative Aufrechnen von gefühlten und tatsächlichen Benachteiligungen erweist sich als Verkürzung. Nun klärt sich auch, dass nicht das Geschlecht darüber entscheidet, wer gleichstellungspolitischer Allianzpartner ist, sondern die Geschlechtersensibilität ganz unabhängig des biologischen Geschlechts. Diese Erkenntnis auch innerlich nachzuvollziehen, ist ein grosser Schritt.

Thomas Gesterkamp blickt in seinem Beitrag in diesem Band auf die Entwicklungen zurück und beleuchtet die mit der Ungleichzeitigkeit des Dialogs einhergehenden Schwierigkeiten. In der Konsequenz fordert er eine Männerpolitik jenseits von Profeminismus und Antifeminismus. Denn damit sich Männer weder in der Helferrolle noch in der Frontalopposition wiederfinden, müssen sie das Projekt Gleichstellung zu ihrem Eigenen machen können, selber zu gleichstellungspolitischen Botschaftern werden. Männerpolitiken sind dabei der «doppelten Emanzipation» verpflichtet. Diesen Begriff hat Christoph Walser – ein Schweizer Pionier der Männerarbeit – bereits in den 1990er-Jahren geprägt (Walser, 1994): Er fordert eine Abgrenzung gegenüber der Korsettierung der Männer durch das engmaschige Normengefüge hegemonialer Männlichkeit(en) – und gleichzeitig eine Abgrenzung gegenüber «einer bevormundenden Weiblichkeit», gegenüber dem Impuls, Ansprüche von Frauen an den «neuen Mann» unhinterfragt zu übernehmen. Hier ist die Männerarbeit ein wichtiges Instrument und Korrektiv. Hen-

ning von Bargaen und Andreas Goosses (D) beleuchten in ihrem Beitrag in diesem Band die Schnittstellen zwischen Männerarbeit und Männerpolitik.

Das vorliegende Buch verlangt eine moderne Geschlechterpolitik, welche Frauen und Männer als Akteurinnen und Akteure gleichermaßen anerkennt. Diese Politik nimmt die Männer von heute in die Pflicht, die konkreten «Investitionen» und «Renditen» ihrer früheren, aktuellen und künftigen Teilhabe am System traditioneller Männlichkeit(en) zu reflektieren und Konsequenzen daraus zu ziehen. Sie verzichtet aber darauf, ihnen eine «Erbschuld» für die historische Entstehung dieses Systems zu geben; das ist weder redlich noch motivierend. Diese Politik gibt den Männern ihren Teil der Verantwortung für den Gleichstellungsprozess und verzichtet auf einseitige (Definitions-)Machtansprüche. Diese Politik löst sich auch von einem simplen Aufrechnen vermeintlicher Vor- und Nachteile, welche mit dem Geschlecht im statistischen Schnitt verbunden sind. Wie soll sich schon bemessen lassen, ob es «besser» ist, 8 Prozent weniger zu verdienen oder 5 Jahre früher zu sterben¹²? Solche Vergleiche führen zwangsläufig in den Verteilungskampf – und verschleiern die wahren Hürden und Verhinderer gleichstellungspolitischen Fortschritts.

Moderne Gleichstellungspolitik baut auf dem Einverständnis einer grundlegenden Gleichwertigkeit der Geschlechter auf und grenzt sich gegenüber Polarisierung und Abwertung ab¹³. Damit findet sich auch eine elegante Lösung für die leidige Gleichheits-Debatte. Anti-etatistisch argumentierende Frauen wie Männer nutzen dieses Totschlag-Argument gern, um Gleichstellungspolitik als perfiden Staatseingriff in die persönliche Freiheit zu verunglimpfen: Diese Politik sei, so die Argumentationslinie, eben nicht Chancenerweiterung, sondern Gleichmachelei, mithin staatlich verordnete Pflicht, Karrierefrau resp. Hausmann zu werden. Dabei wisse doch jedes Kind, dass Männer und Frauen nun mal nicht gleich seien. Aus männerpolitischer Sicht sind dieser Unterstellung zwei Dinge entgegen zu halten: Erstens postuliert Männerpolitik keine *Gleichheit* der Geschlechter, sondern die absolut geltende *Gleichwertigkeit* der Geschlechter resp. der Geschlecht-

12 9.4 Prozent beträgt die (nicht durch so genannte «Ausstattungs-effekte» wie Erwerbsunterbrüche, geringere Aus-/Weiterbildung etc. erklärbare) Lohndifferenz zwischen Schweizer Männern und Frauen in der Privatwirtschaft, 3.4 Prozent in der öffentlichen Verwaltung (Strub & Stocker, 2010). Im Schnitt ergibt dies eine eigentliche «Lohndiskriminierung» zu Ungunsten der Frauen von rund 8 Prozent. Die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt beträgt gemäss Angaben des Schweizerischen Bundesamts für Statistik 79.8 (Männer) und 84.4 (Frauen) Jahre.

13 Dies beinhaltet auch eine kritische Aufarbeitung der ideellen Verwurzelung der institutionellen Gleichstellungspolitik und eine klare Abgrenzung gegenüber abwertenden Ideologien.

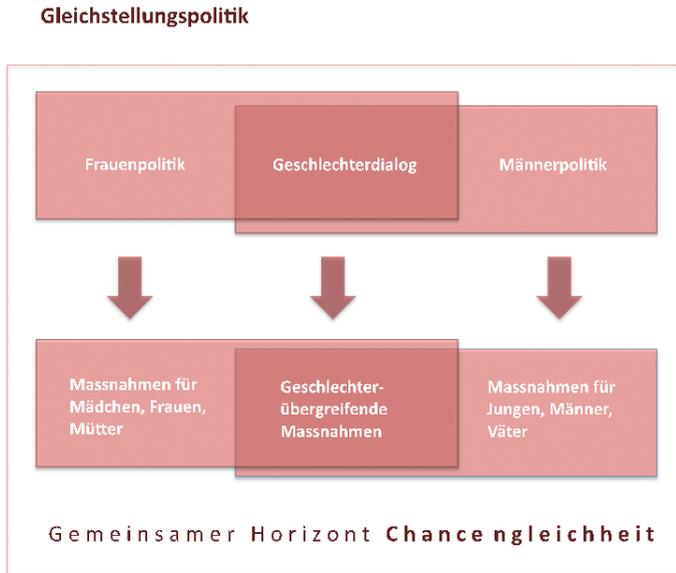
lichkeiten¹⁴ – und bleibt damit auf beide Seiten des Anlage-Umwelt-Disputes anschlussfähig. Zweitens engagiert sich Männerpolitik ja gerade programmatisch gegen jeglichen Versuch, die «richtige» Form des Mannseins staatlich und/oder gesellschaftlich zu verordnen. Vielmehr kämpft sie für eine Erweiterung gesellschaftlich anerkannter Lebensentwürfe von Männern; sie streitet sozusagen genauso für das Recht jedes Mannes, Karriere machen zu *dürfen*, aber keine Karriere machen zu *müssen*. Ziel ist, Abwertungen gegenüber Formen des Mannseins entgegen zu treten. Trotzdem muss die (selbst-)kritische Frage erlaubt sein, ob implizit nicht gleichwohl die Leitidee durchdringt, «balancierte» und «moderne» Männer seien die «besseren» Männer als die «traditionellen» (vgl. Theunert, 2007, S. 26 f.). Übergeordnetes Ziel muss sein, Jungs, Männer und Väter jeder Couleur zu stärken und ihnen den Weg in die Gesellschaft so zu ebnen, dass sie sich als ganze Menschen einbringen können.

Moderne Gleichstellungspolitik hat zwischen den geschlechtsspezifischen Herausforderungen zu differenzieren und die aktuellen Lebensrealitäten der Geschlechter wertschätzend als Ausgangspunkt von Veränderungen wahrzunehmen. Dies ist insbesondere deshalb wichtig, weil die frauengeprägte Gleichstellungsarbeit die Tendenz hat, männliche Lebensgestaltung als unzulänglich oder unfair zu betrachten. Dies gilt ganz besonders für den Stellenwert der Erwerbsarbeit als einem zentralen sinnstiftenden Faktor im männlichen Lebenszusammenhang. Die höhere Erwerbsbeteiligung der Männer wird so kaum als unerlässlicher Beitrag zur Familiensicherung wahrgenommen, sondern einseitig als rigides Festhalten an Privilegien kritisiert. Was als strukturelle Kritik angebracht ist, wirkt sich in der praktischen Arbeit kontraproduktiv aus. Angesichts der fundamentalen Bedeutung der Erwerbsarbeit ist naheliegend, wie der Durchschnittsman auf solche Vorwürfe reagieren wird: gar nicht...

Kurz: Für eine moderne Gleichstellungspolitik sind geschlechtsspezifische Teilpolitiken (Frauenpolitik, Männerpolitik) ebenso legitim und notwendig wie der verbindende Geschlechterdialog resp. geschlechterübergreifende Massnahmen. Chancengleichheit ist die gemeinsame Perspektive (vgl. Abbildung 1).

14 Psychologisch kann als gesichert gelten, dass Männer wie Frauen über «männlich» wie «weiblich» konnotierte Anteile, Fertigkeiten und Sensibilitäten verfügen und diese – im Dienst der seelischen Gesundheit – im individuellen Lebensverlauf beide gleichermassen zu entwickeln und beleben haben. Ob diese «männlichen» und «weiblichen» Anteile biologisch oder sozial geprägt sind, ist dabei nicht von entscheidender Bedeutung.

Abbildung 1: Männerpolitik(en) als eigenständiger Teilbereich einer umfassenden Geschlechter-, Gleichstellungs- oder Chancengleichheitspolitik.



4 Männerpolitik(en) als Beitrag zur Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse

Männerpolitik wird als eigenständiges Element unter dem Dach der Geschlechter- und Gleichstellungspolitik gedacht. Bildlich gesprochen: Die Geschlechter- und Gleichstellungspolitik ist eine Wohn- oder Bürogemeinschaft mit einem Frauen-Raum, einem Männer-Raum und einem gemeinsamen Wohn- oder Besprechungszimmer. Das vorliegende Buch lädt zu einer eingehenden Besichtigung des Männerzimmers ein. Das Frauenzimmer und das gemeinsame Zimmer sind ebenso unerlässliche Bestandteile der Wohn- oder Bürogemeinschaft. Sie sind an dieser Stelle einfach nicht – oder nur soweit ihre Wände an das «Männerzimmer» stossen – das Thema. Das Bild eines «Männer-Raums» soll nicht als Forderung missverstanden werden, dass hier nur Männer arbeiten dürfen resp. als Aussage, dass Frauen keine Männerarbeit machen können. In einem idealtypischen Gleichstellungsbüro müssen zwar auch Männer vertreten sein, aber nicht

zwingend hälftig und nicht unbedingt mit klaren Verantwortlichkeiten entlang der Geschlechtergrenzen. Hingegen hat dieses ideale Büro in jedem Fall eine eigenständige männerpolitische Strategie entwickelt, welche in eine übergeordnete Gleichstellungsstrategie eingebettet ist und in Planung wie Umsetzung das Know-how aus der Jungen-, Männer- und Väterarbeit nutzt. Zudem verfügt diese ideale Gleichstellungsfachstelle für den Männerpolitik-Bereich über zusätzliche finanzielle Mittel, welche die Fachfrauen und Fachmänner gemeinsam erkämpft haben (und dadurch erfolgreich vermieden haben, in einen Verteilkampf verwickelt und gegeneinander ausgespielt worden zu sein).

Bevor die Besichtigung des Männerzimmers beginnt, ist eine weitere Klärung vorzunehmen: Das Betonen der Eigenständigkeit von Jungen-, Männer- und Väterpolitiken ist nicht zu verwechseln mit der Forderung nach Unbezogenheit. Gerade weil Männerpolitik als Reaktion auf die Emanzipationsbewegung der Frau entstanden ist, baut sie auf ein relationales Verständnis von Geschlechterpolitik. Am konkreten Beispiel der Verteilung von Erwerbsarbeit und Nicht-Erwerbsarbeit sei dies veranschaulicht:

Das Gleichstellungsparadigma der 1980er- und 1990er-Jahre – sozusagen die Gleichstellungspolitik 1.0 – will den Frauen mittels geeigneter Massnahmen gleiche Chancen zur Teilhabe am (Erwerbs-)Leben verschaffen. Zielgruppe und Akteure der Veränderung sind in dieser Optik allein die Frauen (die Männer leisten höchstens einen passiven Beitrag im Sinn von «Platz machen» und «Frauenförderung nicht behindern»). Es ist eine *unilaterale Sichtweise*.

Sobald auch Männer zur Zielgruppe von Massnahmen werden können, beispielsweise bei der Unterstützung in der Wahl von geschlechtsuntypischen Berufen, bei der Förderung von Teilzeitarbeitsstellen oder eines grösseren Engagements in der Kinderbetreuung, erweitert sich die Sichtweise zu einem *bilateralen Paradigma*: Beide Geschlechter werden in den Blick genommen. Es ist die gegenwärtige Standardpraxis in den staatlichen Gleichstellungsinstitutionen. Doch auch diese Gleichstellungspolitik 2.0 bleibt in ihrem Wirkungsradius begrenzt, wie das gesellschaftliche Realexperiment Gleichstellung heute zeigt: Zwar hat sich die Erwerbsbeteiligung der Frauen massiv erhöht, in geringerem Umfang auch das häusliche Engagement der Männer. Gleichwohl sieht das Normmodell auch heute noch den Mann als Ernährer der Familie und die Frau als Zuverdienerin. Die entsprechenden statistischen Indikatoren – z. B. Teilzeiterwerbsquote der Männer, nicht erklärbare Lohnungleichheit zu Ungunsten der Frauen oder der Frauenanteil im obersten Management – stagnieren. Auch das Konzept des Gender Mainstreaming stösst hier in der Praxis an seine Grenzen, weil es geschlechterübergreifend konzipiert ist, in der Umsetzung aber nicht in der Lage ist, die Männer zu einem